

**Zeitschrift:** Zoom : Zeitschrift für Film  
**Herausgeber:** Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst  
**Band:** 43 (1991)  
**Heft:** 3

**Artikel:** DDR DOK'90 : das letzte Jahr  
**Autor:** Sury, Alexander  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-932319>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 31.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

SONDERPROGRAMM

DDR DOK '90 – Das letzte Jahr

ALEXANDER SURY

*Am Rande der Solothurner Filmtage wurden in einem Sonderprogramm die Dokumentarfilme der Übergangszeit DDR-BRD vorgestellt. Alexander Sury attestiert den in dieser Zeit entstandenen Filmen grosse analytische Kraft.*

Das Jahr zwischen der Wende im Herbst 1989 und der Vereinigung beider deutschen Staaten im Oktober 1990 war ein Jahr

des Übergangs. In diesen chaotischen Monaten der Auflösung, des Chaos und des Aufbruchs schlug in der DDR die Stunde des Dokumentarfilmschaffens. Plötzlich verfügten die Filmemacher über Arbeitsbedingungen, von denen sie früher nur hatten träumen können. Die staatlichen Gelder flossen noch, Bevormundung und Zensur waren jedoch weggefallen. Die ideologischen Wächter bei der DEFA und in der Hauptverwaltung Film im Kulturministerium verstummten. In dieser einmaligen Situation entstanden 1990 rund 40 Dokumentarfilme, acht davon wurden

im Sonderprogramm «DDR DOK '90 – Das letzte Jahr» in Solothurn gezeigt.

Während die Fernsehstationen sich immer mehr dem zermürbenden Diktat der Aktualität unterwerfen (müssen), spielten die Dokumentarfilme aus der ehemaligen DDR die Vorzüge des Genres überzeugend aus: Mit seismographischer Präzision wird die psychische und soziale Befindlichkeit der Menschen in den Vordergrund gerückt, mit Nachdruck die Frage nach den immateriellen Kosten der Verei-

**«Kehraus»: Dreck wird es überall geben.**



nigung gestellt. Dem Zusammenbruch scheinbar unerschütterlicher ideologischer Systeme kann von den Filmschaffenden nicht mit Thesenfilmen begegnet werden. Den im Programm vertretenen Filmen war gemeinsam, dass sie ihre Authentizität von einer dezidierten, kompromisslosen Hinwendung zum Individuum bezogen.

«Komm in den Garten» (ZOOM 24/90, Seite 23) von Heinz Brinkmann und Jochen Wisotzki etwa begleitet drei Freunde während ein paar Tagen. «Asoziale» und gescheiterte Existenzen waren sie in den Augen der sozialistischen Staatsmacht. Ein wegen abweichender Ideen von der Universität relegierter Ökonomiestudent, ein Ex-Journalist in ehemals leitender Position und ein Künstler: allesamt wurden sie, die Querdenker und Unbequemen, ins soziale Abseits gedrängt. Der Film lässt dieser herzzerreissenden Notgemeinschaft viel Raum für Erinnerungen und Selbstdarstellungen.

Leipziger Strassenwischer kommentieren in Gerd Kroskes «Kehraus» die politische Umwälzungen in der DDR. Illusionslos, aber mit scharfem Blick für ihre Umgebung, lassen die Strassenwischer in den nächtlichen Gesprächen nur eine Gewissheit gelten: Dreck wird es immer geben.

Volker Koepp fing in «Märkische Heide, märkischer Sand» die widersprüchliche Stimmung in der Kleinstadt Zehdenick wenige Wochen vor den ersten freien Wahlen im März 1990 ein. In Gesprächen mit Einwohnern dominiert die bittere Einsicht, 40 Jahre lang betrogen worden zu sein.

Auf eine originelle und höchst aufschlussreiche Weise hat auch Thomas Heise in «Imbiss-Spezial» am Puls des Volkes gefühlt. Von August bis Oktober 1989

wird die Agonie des SED-Staates im Spiegel eines Mitropa-Schnellbuffets im Berliner Bahnhof Lichtenberg spürbar. Gesprächsfetzen von Wartenden und Passanten kontrastieren die Schnulzenlieder am Radio (Peter Alexander: «Schön, ein Zuhause zu haben, wo ich weiss, da gehöre ich hin») und die trotzigsten Erfolgsmeldungen der Staatspropaganda.

Peter Rochas Film-Essay «Die Schmerzen der Lausitz» zeigt die 150 Kilometer südlich von Berlin gelegene Region als eine ruinierte, verödete Landschaft; Folgen eines verantwortungslosen Braunkohle-Tagbaus. Die Auswirkungen auf die in der Lausitz ansässige sorbische Minderheit sind verheerend. Der sorbische Schriftsteller Jurij Koch spricht von einem «Ethnozid» an seinem Volk. Mit der Vereinigung ist der Tagbau eingestellt worden. Die Wunden jedoch werden über Jahrzehnte hinweg sichtbar bleiben.

«Ich war ein glücklicher Mensch» von Eduard Schreiber dokumentiert die quälenden Verdrängungsversuche eines alten SED-Genossen. In den fünfziger Jahren wurde er als stellvertretender Chefredakteur der DDR-Nachrichtenagentur ADN zu einer sechsjährigen Freiheitsstrafe wegen angeblicher Kontakte zu westlichen Agenten verurteilt. Absolute Parteiloyalität und der Glaube an die sozialistische Sache liessen ihn das erlittene Unrecht als «Panne» darstellen. Am Ende bleibt ein trotziges Beharren auf brüchig gewordenen Standpunkten.

«Sperrmüll» von Helke Miseselwitz war ursprünglich als Porträt der gleichnamigen Musikgruppe geplant. Die im Frühsommer 1989 begonnenen Dreharbeiten wurden von der Grenzöffnung im November in eine andere Richtung gelenkt. Das ursprüngliche Filmvorhaben der

dig. Die Protagonisten werden zu Randfiguren der sich überschlagenden Ereignisse.

«Streng vertraulich oder Die innere Verfassung» von Ralf Marschalleck begleitet ein Bürgerkomitee bei der Auflösung des Machtapparats der Staatssicherheit in Berlin. Akten werden gesichtet, das Ausmass des gigantischen Spitzel- und Überwachungssystems wird sichtbar. Ehemalige Mitarbeiter der Stasi kommen zu Wort, dazwischen immer wieder Aufnahmen von den Insignien einer Macht, die sich bis zum letzten Tag anscheinend sicher im Sattel fühlte: Orden und Medaillen, Bronzebüsten und Gipsköpfe. Das Konterfei des berüchtigten Ministers für Staatssicherheit, Erich Mielke, wird wiederholt eingeblendet. Doch die Verantwortung ist nicht einfach auf einzelne Personen abwälzbar. Opportunismus, Wohlverhalten und Mitläufertum bekennen nicht nur Stasi-Mitarbeiter, auch die Mitglieder des Bürgerkomitees sind am Schluss nicht immer in der Lage, klare Grenzen zwischen Opfern und Tätern zu ziehen.

Die Dokumentarfilme aus der ehemaligen DDR führten nicht zuletzt auf bestechende Weise vor Augen, dass gerade in Zeiten politischer und sozialer Umwälzungen auf die Tiefenschärfe und analytische Kraft des Dokumentarfilms nicht verzichtet werden kann. Je massloser und beliebiger die Berichterstattung des Fernsehens wird, desto wichtiger erscheint die Funktion des Dokumentarfilms als Korrektiv. Der zweite Blick ist meist der genauere, geduldigere. Er begnügt sich nicht mit einem Kratzen an der Oberfläche. Hoffnungsvoll stimmt die Bereitschaft von alternativen Kinobetreibern unseres Landes, einige der gezeigten Filme in verschiedenen Schweizer Städten ins Programm zu nehmen.